

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 27 (1987)

Rubrik: Liebe : ein Märchen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gegenüber dem Restaurant Freihof (früherer Name der Pizzeria da Gabriella), wo heute ein Modegeschäft etabliert ist, war die Handlung von Fräulein Weinmann. Für einen Batzen holte ich für sie vom 11-Uhr-Zug mit der «Grasbäre» eine Zeine voller Wurstwaren, welche von der Metzgerei Niedermann in Zürich geschickt wurden. Ihr Bruder Arnold Weinmann, Junggeselle und Noldi Wiime genannt, betrieb im heute noch bestehenden Anbau mit Flachdach eine kleine Schreinerei (Einmannbetrieb). Im Hobelbank zu unterst in einer Schublade lagerte er nebst anderen «Kostbarkeiten» ein Stück Bündnerfleisch, von welchem eingespannt in der Bankzange Noldi hauchdünne Scheiben für den Znuni herrichtete. Einige Flaschen Bier musste ich ihm im damaligen Schützenhaus posten. Der Schreinereianbau war von einem Eisenzaun umgeben, so dass man die Liegenschaft nur auf der dem Freihof zugewandten Seite verlassen konnte. Damit aber die Wirtsleute vom Freihof, bei welchen Noldi das Bier aus irgendwelchen Gründen nicht beziehen wollte, keine Kontrolle über mich als Kommissär hatten, hob mich Noldi jeweils auf der Seite des Schützenhauses über den Eisenzaun. Diese «Turnübung» wiederholte sich, wenn ich mit dem vollen Korb vor dem Hag wartete.

Hans
Guggenbühl

Liebe

Ein Märchen

Drei Nonnen, eine alte, eine in mittleren Jahren und eine ganz junge, sassen einst in einer Zelle ihres Klosters beisammen und erzählten Geschichten. Sie hatten vereinbart, dass jede von ihnen an die Reihe kommen sollte, und da die beiden älteren Schwestern bereits gesprochen hatten, begann nun die jüngste.

Im Raum war es ganz still. Nichts als die leise Stimme der jungen Nonne war darin zu hören. «Es war einmal ein Königssohn», sagte sie, «dessen Vater war alt und schwach und bat ihn zu heiraten, damit er ihm die Herrschaft übergeben könne. Nun hatte sich der junge Prinz aber stets geweigert, eine Frau zu nehmen, denn er war ein Träumer, der an

die grosse Liebe glaubte, und da sie ihm bisher nicht begegnet war, wollte er lieber noch etwas warten als eine Enttäuschung wagen. Endlich fügte er sich doch in den Willen des Vaters. «Ich tue es», sagte er, «aber die Frau, die ich wähle, muss mich mehr lieben als alles auf der Welt.»

Nun liess der alte König die schönste Prinzessin aus der Nachbarschaft kommen und führte sie seinem Sohne zu. Sie trug eine dreifache Perlenkette um den Hals, und als der Prinz sie sah, war er sehr glücklich, denn er glaubte, die richtige Frau bereits gefunden zu haben. Da er es sich aber so vorgenommen hatte, fragte er doch noch, ob sie ihn liebe, und sie bejahte es ohne Zögern. «Dann kannst du mir gewiss auch sagen, wie sehr du mich liebst?» Jetzt besann sich die Prinzessin einen Augenblick. «Ich liebe dich so wie meine schönste Perle», sagte sie endlich, und sie glaubte, ihm eine freundliche Antwort gegeben zu haben, aber der Jüngling wandte sich enttäuscht ab. Es kam ihm in den Sinn, wie rasch eine Perle verloren geht, und er fürchtete nichts so sehr wie den Gedanken, eines Tages ohne Liebe leben zu müssen.

Er stieg nun in die Stadt hinab, die am Fusse des Schlosshügels lag, und als er durch die Strassen spazierte, begegnete ihm die Tochter eines reichen Kaufmanns. Sie war in Sammet und Seide gekleidet und sah ihn mit zärtlichen Blicken an. «Vielleicht liebt sie mich», dachte der Königssohn, fasste sich ein Herz und fragte sie, ob sie ihm wirklich gut sei. Sie lächelte ihm keck ins Gesicht. «Natürlich liebe ich dich!» Darauf wurde er so mutig, dass er sie augenblicklich bat, ihm zu verraten, wie gross denn ihre Lieb sei, und sie gab ihm zur Antwort, sie habe ihn so lieb wie ihr prächtiges Kleid. Da erschrak der Jüngling, denn er musste daran denken, wie rasch auch das schönste Kleid abgetragen ist, und es kam ihm so vor, als ob seine Liebe schon jetzt allen Glanz verloren habe.

«Ich muss wohl mein Glück anderswo suchen», dachte er und wanderte durch das Tor vor die Stadt hinaus. Dort fand er die Tochter des Schweinehirten, die sass neben der Herde ihres Vaters und flocht sich ihr dichtes braunes Haar in zwei lange Zöpfe. Er ging auf sie zu, und da sie ihm freundlich Platz machte, setzte er sich neben sie und wollte wissen, ob sie ihm gut sei. «Ja», sagte sie, «wir lieben dich doch alle, mein schöner Prinz.» Nun meinte er die richtige Braut gefunden zu haben und nur weil er ganz sicher sein wollte, fragte er sie noch schnell, wie sehr sie ihn denn liebe. Da musste sie lachen. «Vielleicht so sehr wie mein dichtes, dunkles Haar.» Der Jüngling aber schüttelte traurig den Kopf, denn er wusste wohl, dass auch das dunkelste Haar einmal grau wird, und eine ergraute Liebe konnte er sich nicht vorstellen. Am gleichen Abend schnürte er sein Bündel, glitt aus dem Fenster von seines Vaters Schloss und zog in die Welt hinaus, um die wahre Liebe zu finden. Er wanderte in der Nacht, und am Tage versteckte er sich auf den Feldern, denn er

wollte nicht, dass ihn jemand sähe, und dann gefiel ihm auch der silberne Schein der Sterne besser als die grell leuchtende Sonne. Nachdem er so drei Nächte hindurch gewandert war und drei Tage lang geruht hatte, kam er an einen grossen Wald, der dehnte sich so weit vor ihm aus, dass ihm keine andere Wahl blieb, als ihn zu betreten oder umzukehren. Da ging er mutig hinein.»

Die junge Nonne hielt einen Augenblick inne. Sie fürchtete, die zwei älteren Schwestern könnten in ihrer Erzählung nichts als ein ganz gewöhnliches Märchen sehen und sich darüber langweilen. Erst als sie sicher war, dass beide ihr ruhig zuhörten, fuhr sie weiter.

«Im Walde war es dunkel und kühl, und da keine Sonne mehr blendete, wanderte der Jüngling von nun an während des Tages und schlief in der Nacht. Er stieg dann auf einen der alten Bäume, setzte sich dort in eine Astgabel hinein und träumte von seiner grossen Liebe. Nach drei Tagen merkte er, dass es heller um ihn herum wurde, und bald darauf kam er an einen stillen See, der mitten im Walde lag und wie ein Spiegel glänzte.

Am Ufer dieses Sees sass ein Mädchen. Es war sehr schön und ganz nackt, doch als es den Jüngling auf sich zukommen sah, hüllte es sich in sein langes, blondes Haar, das ihm weich über die Schulter herabfloss. Das Herz des Prinzen jubelte. «Du liebst mich», sagte er, und er war ganz sicher, die Braut gefunden zu haben, nach der er so lange vergeblich gesucht hatte. Das schöne Kind nickte ihm stumm zu. Nun wollte er wissen, wie sehr er geliebt werde, aber die scheuen Lippen blieben geschlossen. «Liebst du mich denn nicht mehr als alles in der Welt?» Da schaute das Mädchen zu ihm auf, und seine Augen, die gross und blau waren, glänzten wie die Sterne des Waldes. «O du», sagte es, «ich liebe dich so sehr, dass ich für immer ganz tief in dir verborgen sein möchte – sieh so!» Und als das Kind das gesagt hatte, liess es sich in den See hinabgleiten, und die Wellen schlossen sich über dem schimmernden Körper.»

Nach einiger Zeit kamen die drei Nonnen wieder zusammen. «Ich hatte einen schweren Traum», sagte die älteste, «es war mir, ich stehe am Teiche unseres Klostergartens, und eine fremde Sehnsucht trieb mich, in ihn hineinzublicken. Ich beugte mich über seinen Spiegel und stürzte ins Wasser.» «Seltsam», sagte die zweite, «auch ich hatte einen Traum, den ich nicht erklären kann. Ich träumte, ich legte mein dunkles Keid und den Schleier ab – verliesse unser Kloster und wanderte in die Welt hinaus.»

Alle drei schwiegen. Dann wandten sich die beiden älteren Schwestern an die jüngste. «Und du», fragten sie, «hast du nicht auch einen Traum gehabt?»

Die junge Nonne schüttelte ihr blondes Haupt und ihre Stimme war so voller Tränen, dass sie kaum sprechen konnte. «Ich habe nicht geträumt», sagte sie, «ich war das Mädchen.»